

Lernen – Zentrum jüdischen Lebens

„Mit 14 Jahren kam ich an die Jeschiwah (Talmudschule)... Der Tagesablauf begann um 7 Uhr mit dem Morgengebet. Bis zum Mittagessen lernten wir zu zweit (Chavruta) einen Talmudtext, dann mit einem Lehrer. Am Nachmittag wurde das Lehrgespräch des Vormittags wiederholt. Freie Gestaltung des Lernens stand nach dem Abendessen bis 22 Uhr auf dem Stundenplan“, so erzählt Raphael Pifko. Er wuchs in der Schweiz in einer orthodoxen jüdischen Familie auf und kam wie traditionell üblich mit fünf Jahren in die Schule. Hier lernte er Hebräisch lesen und eine Reihe hebräischer Bibelverse auswendig. „Das erste, was ich als jüdisches Kind lernte, war das Lernen zu lernen“, sagt Pifko. Dabei habe er nie Langeweile empfunden. Im Gegenteil: Die Lernatmosphäre habe in ihm Begeisterung geschaffen.

Lernen und Lesen, Studium von Texten aus Bibel und Talmud, das ist im Judentum tief verwurzelt. Ja, man könnte sagen, Lernen ist das Zentrum des Judeseins. Bereits im Jahr 50 n. Chr. forderte Rabbi Schimon Ben Schetach die jüdischen Familien auf, ihre Kinder (resp. Söhne) in die Schule zu schicken. Etwa zur selben Zeit ordnete Rabbi Jehoschua ben Gamala an, Kinderlehrer in jedem Stadtbezirk einzusetzen. Schon im ersten Jahrhundert wurde im Judentum eine allgemeine Schulpflicht für Jungen eingeführt.

„Spricht der Vater nicht mit dem Sohn in der heiligen Sprache und lehrt er ihn nicht die Tora, so ist es, als ob er ihn begrabe“, so heißt es im Talmud. Das klingt radikal und wirft die Frage auf: Warum hängt am Lernen der biblischen hebräischen Sprache und der Tora die Existenz eines Juden, wie das Zitat nahe legt?

Dies lässt sich nur aus der Geschichte erklären. Bis zum Jahr 70 n. Chr. hatte das Judentum gleichsam zwei religiöse Orientierungspunkte: Den Tempel und die Schrift, bzw. viele Schriften. Die Orientierung am Tempel betonte den priesterlichen Charakter des Judentums, also Opfer, Reinheit und Priesterdienst. Die Orientierung an den Schriften betonte den Charakter der Buchreligion, die um das Lernen und die Auslegung der Tora kreist. Dieser Charakter des Judentums hatte sich bereits im 6. Jh. v. Chr. nach der Zerstörung des ersten Tempels im babylonischen Exil ausgebildet. Im Jahr 70 n. Chr. wurde auch der zweite Tempel und damit das Zentrum eines priesterlich orientierten Judentums zerstört. Gleichzeitig entstand das Christentum, das sich auch auf die Schrift berief und behauptete, ihre einzig legitime Erbin zu sein.

Das Judentum geriet in eine existentielle Krise. In dieser Situation konzentrierten sich die Rabbinen, die herausragenden jüdischen Gelehrten, ganz und gar auf die Tora. Diese besteht aus zwei Teilen, der sog. schriftlichen Tora, das ist die hebräische Bibel, und die sog. mündliche Tora, das ist der Talmud, eine große Sammlung von Auslegungen. Jüdisches Leben und Selbstverständnis kreiste seither um dieses Zentrum, die Tora und ihr Studium. Ein Jude, der es vernachlässigen würde, die hebräische Schrift zu lesen und die Texte der Tora zu lernen, würde also gleichsam sein Judentum aufgeben. Die Inhalte des Lernens haben sich bei den meisten heutigen Juden heute verschoben, doch das Lernen an sich ist nach wie vor ein zentrales Merkmal des Judentums. So ist es vielleicht auch nicht verwunderlich, dass das Bildungsniveau im heutigen Israel weltweit auf Platz 2 rangiert.

Februar 2015

© Hanna Lehming